

Bezugspreis:
Rheinstetten jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5.—, 1/4jährl. 2.50
Schweiz: Jährl. 10 Fr., 1/2jährl. 5 Fr., 1/4jährl. 2.50
Österreich u. Deutschland (nur unter Privatadresse)
Jährl. Fr. 18.—, 1/2jährl. Fr. 6.80, 1/4jährl. 3.50
Wehr. Ausland: 15 Fr., 1/2jährl. 7.80, 1/4jährl. 4.—

Anzeigenpreis:
Rheinstetten: Die einpaltige Colonne 10 Rappen
Österreich: Die einpaltige Colonne 10 Rappen
Deutschland: Die einpaltige Colonne 10 Rappen
Schweiz und übriges Ausland: 1/2palt. Zeile 10 R.
— Reklamen das Doppelte —

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Rheinstetten und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag



Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbureau Rheinstettens und der Schweiz, die Redaktion (Tel. Nr. 40) und die Verwaltung in Baduz (Tel. Nr. 9) (Postfach-Rkonto Nr. LX 8089), die Buchdrucker A.-G. in Mels.
Verantwortliche Redaktion: Alfons Ebdni, Baduz. — Inserate nehmen die Verwaltung, die Redaktion und die Buchdrucker entgegen und müssen spätestens je vormittags eingehen.
Druck und Expedition: Sarganserländerische Buchdrucker A.-G. Mels (Telefon 65).

1. Januar 1924!

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr in der Sylvesternacht 1923/24 ist an unsern Landesgrenzen schlicht und einfach eine Veränderung vor sich gegangen, die unser Wirtschaftsleben auf viele Jahre in bestimmte Bahnen leitet, von denen wir die vollständige wirtschaftliche Gesundung unseres Landes und Volkes erhoffen!

Wir haben die Bedeutung des Zollvertrages bereits in einem früheren Artikel gewürdigt. Wir betonen schon damals die wirtschaftliche Tragweite des Anschlusses. Noch vor damals der Zeitpunkt des Inkrafttretens nicht sicher bekannt, man sprach vom 1. Jänner 1924, doch mancher schüttelte ungläubig oder zu mindest zweifelnd den Kopf. Und nun ist es doch Tatsache geworden. Man kann sich vorstellen, welche Ansumme an Arbeit unsere Behörden und jene der Schweizerischen Eidgenossenschaft noch zu leisten hatten, um die Verlegung der Zollgrenze auf 1. Jänner 1924 zu ermöglichen.

Und nun sind wir mit dem schweizerischen Wirtschaftsgebiet vereint, mit einem Gebiete, das zwar, an andern Staatsgebilden gemessen, räumlich eingegrenzt ist, dessen moralische Qualitäten aber umso größere sind. Die Rheinergrenze ist uns nunmehr vollständig geöffnet, der wirtschaftliche Verkehr unseres Landes kann sich uneingeschränkt nach der Schweiz entwickeln, Landwirtschaft und Industrie können ihre Produkte dorthin absetzen, dem Arbeiter bietet sich lohnende Erwerbsmöglichkeit, Schweizer Industrie und Handel findet ein kleines, aber aufnahmefähiges Wirtschaftsgebiet, dessen Aufnahmefähigkeit infolge der durch den Anschluß gesteigerten Absatz- und Erwerbsmöglichkeit noch zunehmen wird.

Möge das Neujahr 1924 ein leuchtender Stern im rheinstettinischen Wirtschaftsleben sein, mögen die gehegten Hoffnungen restlos in Erfüllung gehen und unser Land wieder blühen und gedeihen!

Vom Landtage.

Der Landtag behandelte am Sylvestertag das Einführungsgezet zum Zollvertrag. Die zahlreichen, mit dem Zollvertrag zu übernehmenden gesetzlichen Bestimmungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft bedingen die Schaffung eines eigenen Einführungsgezetes, um Behörden und Privaten die Orientierung möglichst zu erleichtern. Namentlich ist es nötig, für die Behörden scharf umrissene Richtlinien zu schaffen, wie die nach dem Zollvertrag bei uns anwendbare Bundesgesetzgebung bei uns durchzuführen ist. Denn die mit dem Zollanschluß einhergehende Wirtschaftsunion macht auch die Anwendung anderer eidgenössischer Anlässe bei uns nötig. Nicht nur die Zollgesetzgebung findet künftig in Rheinstetten Anwendung, sondern es finden auch Anwendung die Gesetze und Verordnungen betr. Einfuhr, Aghiohandel u. s. w., diverser Gold- und Silbermünzen, betr. Jagd, Fischerei und Bogenschuß, die Pflanzlogerabereinkunft, die Seuchenebekämpfung usw. usw. Die Anwendung dieser Bundesgesetze und Verordnungen bedingt voraus die Bestimmung der ausführenden Organe, die Wahl eventueller Kommissionen usw. usw. Das alles muß durch ein Einführungsgezet geregelt werden. Ein Entwurf dieses Gezetes, der durch eine rheinstettinische Delegation (Präs. Dr. Beck, Legationsrat Dr. Beck, Regierungsrat Gubelmann und Regierungsekretär Nigg) in Bern mit den zuständigen Amtsstellen bereinigt wurde und der Zoll- und Finanzkommission in mehreren Sitzungen zur Beratung vorlag, lag Montag dem Landtage zur ersten Lesung vor. Bei dem Umfange des Gezetes und der Vielseitigkeit der Materie konnte es sich natürlich nicht darum handeln, das Gezet in einer Sitzung zu verabschieden, sondern es konnte sich lediglich um eine erste Lesung handeln, um den Boden für die endgültige Erledigung des Gezetes zu ebnen. Die montäglichen Landtagsverhandlungen gaben denn auch Gelegenheit, verschiedene Fragen noch abzuklären. Es handelte sich in der Hauptsache um das eidgenössische Alkoholmonopol, das bei uns künftig anwendbar wird, um humane Seuchenpolizei, Lebensmittelmittelkontrolle, Gesundheitskommissionen usw. Die Debatte verlief sehr sachlich, und brachte manche Aufklärung. Voraussetzlich dürfte die Lesung Samstag fortgesetzt werden. Zwischen den Beratungen zum Einführungsgezet kam auch ein Antrag der Regierung zur Behandlung, für den Monat Jänner einen

Budgetzwölfstel zu bewilligen. Vom Präsidium wurde ausgeführt, daß die Regierung durch die enormen Arbeiten für den Zollvertrag außerstande gewesen sei, das Finanzgezet und den Landesvoranschlag für 1924 rechtzeitig fertigzustellen. Auf der Ausgabe Seite des Landesvoranschlages fallen künftig 40.000 Franken für die Bezahlung der Grenzwächter weg. Nehme man an, daß an Zoll Fr. 160.000 eingehen, so bleibe nach Abzug der Grenzwächterentlohnungen noch eine Netto-Einnahme von Fr. 120.000. Künftig werden wir aus dem Zollverhältnis Fr. 150.000 einnehmen, dazu noch etwa Fr. 20.000 aus dem Getreidemonopol, zusammen also mindestens Fr. 170.000, das bedeute gegen bisher eine Mehreinnahme von Fr. 50.000. Diese Summe könne künftig anderweitig verwendet werden. Ohne Budget wollen wir aber nicht vorwärts fahren, weil verfassungsmäßig die Bewilligung der Einnahmen und Ausgaben vom Landtage für das nächstfolgende Jahr zu bewilligen seien. Es sei bestimmt zu hoffen, daß schon Mitte Jänner das Budget zur Beratung vorliegen werde. Es gebe daher, um auf dem Boden der Verfassung zu bleiben, nur ein Mittel, die Bewilligung eines Budgetzwölfstels nach dem Antrage der Regierung. Abg. Wächter spricht für den Antrag der Regierung und sagt, man dürfe der Regierung nicht durch Verweigerung des Budgetzwölfstels das Maßtrauen ausprechen. Abg. Wächter spricht ebenfalls für den Antrag der Regierung, stellt aber zur Erwägung, zwei Zwölfstel zu bewilligen, um den Kommissionen und dem einzelnen Landtagsmitgliedern Zeit zu geben, die Vorlage zu beraten. Nachdem Walser's Antrag unterstützt und noch Aufklärung über den Stand der Budgetarbeiten gegeben wurde, genehmigte der Landtag einstimmig den Antrag Walser's, zwei Budgetzwölfstel der Regierung zu bewilligen.

Nach der Verfassung ist der Landtag am Ende jeden Jahres durch einen landesfürstlichen Kommissar zu schließen. Präsident Dr. Beck spricht zum Schluß: In einigen Stunden ist wieder ein Jahr vorbeigegangen. Wir haben in diesem Jahre oft hart gekämpft, danken wir dem Herrgott, dem Fürsten und allen jenen, die mitgeholfen haben, den Staatsfarben vorwärts zu gehen. Die wirtschaftlichen Sorgen gehen immer noch hoch, höher als mancher ahnt. Wir wollen nicht auseinander gehen, ohne uns noch ein gutes neues Jahr zu wünschen. Wenn wir oft einzeln auch verschiedener Meinung sind, in einem sind wir alle einig, das Land aus den wirtschaftlichen Nöten emporzuheben. Der Abschluß des Zollvertrages wird einen Markstein in unserer Landesgeschichte bilden. Propheten seien zwar im eigenen Lande nicht angenehm, aber wir hoffen doch, daß uns die Geschichte einst Gerechtigkeit widerfahren läßt, in Treue haben wir zum Wohle des Landes ge-

arbeitet, wir wollen auch in Zukunft zusammenhalten, als ein einzig Volk. Das alte Jahr geht zur Reige, die menschliche Erinnerung zerfließt in der Vergangenheit. Am Ende des Jahres wollen wir einander die Hand reichen mit der Versicherung, freudig vorwärts zu arbeiten, seien wir oft auch verschiedener Auffassung. Nur das Beste ist gut genug für Rheinstetten. Es ist uns gelungen, unsere Selbstständigkeit bisher zu wahren, wir wollen dies auch ferner tun. Das walte Gott!

Die hierauf vorgenommene Wahl des Landesausschusses ergab folgendes Resultat: Abg. Walser, Gahner, Peter Büchel und Josef Marzger. — Nachdem Präsident Beck der Regierung noch für die enorme Arbeit gedankt hat und erwähnte, man werde darauf bei Erledigung des Einführungsgezetes zu sprechen kommen, erteilt er dem Herrn Regierungschef das Wort. Regierungschef Schäfer verliest das fürstliche Handschreiben, womit er zur Schließung des Landtages ermächtigt wird, dankt dem Landtage für die treue Unterstützung und spricht die Hoffnung aus, daß das Verhältnis zwischen Landtag und Regierung auch künftig gut bleiben möge. Er wünscht den Herren Abgeordneten ein gutes neues Jahr und schließt den Landtag, worauf Präsident Dr. Beck ein dreifaches Hoch auf den Fürsten ausbringt, in das alle Abgeordneten begeistert einstimmen.

Rheinstetten

Verkehrswesen. Durch die gegenwärtigen Schneeverhältnisse ist unser Autoverkehr ins Stocken geraten. Es wäre wahrscheinlich angezeigt, unsere Straßen auch bei Schneewetter mehr dem Verkehr offen zu halten. Im übrigen wolle die Verkehrskommission der Sache ein Verkehrsförderliches Auge schenken.

Rheinbrücke. Mit 1. Jänner ist nun unsere Rheinbrücke durch den Wegzug der Grenzwachtposten verwaist. Kein Wächter steht mehr an unsern politischen Rheingrenzen. Die Brücken unseres Landes gegenüber der Schweiz sind nun dem Verkehr die ganze Nacht geöffnet. Es ist nun auch möglich, mit dem letzten in Sevelen ankommenden Churerzuge über die Grenze zu können. Wie wäre es nun, wenn sich die Gemeindefrauen und Sevelen an einer Brückenbeleuchtung verstehen könnten. Es wäre dies sicher nicht so schwer durchführbar und für den ankommenden Brückenwanderer in der Nacht sehr angenehm.

An gute Seelen. (Eingel.) Vor einiger Zeit stand in diesem Blatte eine Anregung, auch einmal für die eigenen armen Leute zu sammeln: „Wer will führen?“ So klangen die sehr herzerquickenden Worte aus. Man hat bisher nichts gehört, daß irgend ein Komitee — und ein solches braucht es ja bei uns immer — den Gedanken aufgegriffen hätte.

Feuilleton.

Des Hauses Sonnenschein.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Sie erzählte den Vorfall und fügte lebend hinzu: „Gleich bringen sie ihn, ich glaube — er ist tot!“

Nun kam Leben und Bewegung in die Gestalt der Mutter.

„Das ist ja schrecklich! Wie konnte denn so etwas geschehen! Ich erinnere mich nicht, daß in unserer Gegend etwas Derartiges vorgekommen ist! — Wer — wer hat es getan?“

Annellese zuckte die Achseln. „Das kann niemand sagen. Ich konnte den Mann nicht erkennen, glaube auch nicht, daß Herr Arnold dazu imstande war. Blühschnell verschwand der Uebelthäter, und man hörte nur, daß er rasch davongelaufen. Weiter weiß ich nichts!“

Der Vater war schon hinausgeeeilt. Es dauerte aber noch eine geraume Weile, bis der traurige Zug ankam. Man trug den Verwundeten langsam die Treppe hinauf in sein Zimmer und legte ihn dort auf sein Bett. Leise entfernten sich die Män-

ner, und der Arzt machte sich sofort daran, den jungen Mann zu untersuchen. Frau Minna brachte Wasser und Lächer herbei, während ihr Gatte dem Arzt geschickt zur Hand ging.

Unter den Bemühungen Dr. Rothers schlug Hans-Heinz endlich die Augen auf. Er versuchte zu sprechen, brachte aber kein Wort heraus, nur ein mattes Zeichen, daß er trinken möchte, gelang ihm.

„Mir scheint“, sagte der Arzt auf Hofmeisters bange Frage, „daß der arme junge Mensch seine Sprache verloren hat. Doch hoffe ich, daß sie sich in ein paar Tagen wieder einstellen wird.“

„Und die Verwundung selbst, — ist sie gefährlich?“

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Es kommt vor allem darauf an, wie das Herz des Verwundeten beschaffen ist. Ich telegraphiere, sobald dies möglich ist, an meinen Kollegen, den berühmten Chirurgen Gehhardt; der kann morgen schon hier sein. Ich selbst werde die Nacht über hier bleiben, damit ich gleich zur Stelle bin. Der Kranke ist, wie die Sache liegt, nicht transportfähig; die kleinste Erschütterung könnte seinen Tod herbeiführen. Die Kugel drang oberhalb der linken Schläfe ein, glücklicherweise ohne die Gehirnwand zu ver-

lehen. Würde sie nur einen Zentimeter tiefer eingedrungen sein, so lebte der arme Kerl nicht mehr. Freilich, einen tüchtigen Denkfähler hat er bekommen; wenn wir ihn durchbringen, wird er lange genug mit der Sache zu tun haben. Vor allem unbedingt Ruhe. Achten Sie, solange ich fern bin, darauf, daß sich der Patient nicht verrührt. Ich gehe nur rasch ins Dorf, wo ich meinen Apothekerkasten stehen habe. Ich hole einige beruhigende Pulver, damit der Kranke die Schmerzen weniger fühlt und womöglich schläft. Morgen sehen wir dann, daß wir die Kugel entfernen können. — Dann ist die schlimmste Gefahr vorüber.“

Der Doktor hatte alles im Stillen dem bestimmten Hausherrn mitgeteilt. Jetzt nahm er seinen Hut und brückte leise die Türe hinter sich ins Schloß.

Frau Minna steckte den Kopf herein.

„Wie steht's mit dem armen Kerl?“

Hofmeister berichtete, was er vom Arzte gehört, und die Mutter begab sich wieder zu Annellese, die mit großen, bangen Augen im Wohnzimmer saß und ängstlich auf weitere Nachrichten wartete. Niemand dachte mehr ans Essen. Als der Doktor zurückkam, war Hans-Heinz

bei Besinnung. Gehorsam schluckte er das Pulver. Dann lag er ruhig atmend mit geschlossenen Augen da. — Man hatte dem Arzt mit Kissen und Decken ein möglichst bequemes Lager auf dem Stuhlfuß bereitet.

„So“, sagte er befriedigt, „das genügt vollkommen für die Nacht. Es ist besser, ich bleibe gleich hier; denn zwei gute Stunden hätte ich zu fahren, bis ich nach Hause komme, und morgen in aller Frühe müßte ich doch wieder hier sein.“

„Es war ein großes Glück, daß sie zufällig im Dorfe anwesend waren“, sagte Hofmeister, „sonst wäre viel kostbare Zeit verloren worden.“

„Ja, freilich, — aber sagen Sie mal, wer kann denn der Täter sein? Der junge Mann hatte doch keinen Feind?“

„Nein, — ich wüßte nicht“, wich Hofmeister aus.

„Haben Sie keinen Verdacht?“

Er hatte wohl eine Mutmaßung, doch wollte er nicht darüber sprechen. So schüttelte er nur den Kopf und fügte leise hinzu: „Meine Tochter hat natürlich in ihrer begreiflichen Aufregung niemand erkannt. Zudem verbarg ja die Decke die Gestalt des Uebelthäters.“

„Aber man muß doch eine Anzeige machen.“